

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 138 (1970)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Bischöfe im Gespräch mit ihren Priestern

Schweizer Bischofs-, General/Bischofsvikarenkonferenz tagte mit den Delegierten der Priesterräte in Solothurn

Vom 2. bis 3. März 1970 fand im Priesterseminar zu Solothurn zum ersten Mal eine gemeinsame Tagung der Schweizer Bischöfe, ihrer General- und Bischofsvikare mit den 18 gewählten Delegierten der Priesterräte der sechs Bistümer statt. Der Vorsitzende der Tagung, der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz Mgr. Dr. Johannes Vonderach, Bischof von Chur, stellte in seiner Begrüßung fest, Ziel dieses Gespräches sei in erster Linie, sich gegenseitig zu informieren und nicht endgültige Stellungnahmen zu den bestehenden Fragen zu verabschieden. Da die Priester in einem engen Kontakt mit den Gläubigen stünden und daher eine gute Kenntnis ihrer konkreten Anliegen besäßen, sei diese Art der Information für die Bischöfe besonders wertvoll.

Das Tagungsthema «Dienst und Leben der Priester» wurde in vier Fragenkreise aufgeteilt. Die Ergebnisse der Vorbesprechungen in den einzelnen Priesterräten fassten jeweils Einführungsreferate zusammen. Diese waren zugleich Grundlage der von Bischofsvikar Dr. Alois Sustar, Chur, geleiteten Aussprachen zwischen Priestern und Bischöfen.

Lebensstil und Bildung des Priesters

Sandro Vitalini, Lugano, schlug in seinem Einführungsreferat auf Grund der geleisteten Vorbereitungsarbeit in den Priesterräten vor:

1. Da die bisherigen Umfragen über «Dienst und Leben der Priester» zu wenig umfassend waren, wird gewünscht, dass eine einzige Umfrage für alle Priester

der Schweiz auf wissenschaftlicher Grundlage in Zusammenarbeit mit dem Pastoralsoziologischen Institut St. Gallen durchgeführt wird. Zu deren Vorbereitung können die bisherigen Umfragen, wie zum Beispiel diejenige von Zürich, nützliche Dienste leisten.

2. Die Ausbildung des Priesters ist heute noch zu wenig offen und zu einseitig. Der Ausbildungsplan wird aufgestellt, ohne die konkrete Situation, in der die Priester später ihren Dienst leisten, mitzubetrachten. Deshalb ist in der Vorbereitung auf den priesterlichen Dienst mehr auf die Fähigkeiten des einzelnen und die künftige Seelsorge in den betreffenden Bistümern einzugehen. Besonders dringend ist die Prüfung der Frage, ob nicht die kommenden Priester mehrere Jahre lang als Diakone tätig sein sollen, damit sie in dieser Zeit die nötige Persönlichkeitsreife erhalten. In dieser Diakonatszeit kann der junge Mensch gleichzeitig überlegen, ob er sich für den zölibatären Lebensstil entscheiden will oder nicht. Deshalb sollen die Schweizer Bischöfe den Theologiestudenten ein mehrjähriges Diakonat ermöglichen.

3. Um die anstehenden Fragen des priesterlichen Lebens besser zu lösen, wünschen die Priester von den Schweizer Bischöfen, dass sie in einer Region ihrer Diözesen Priesterequipen einsetzen. Diese Equipen müssen in einer bestimmten Freiheit die Seelsorgearbeit selber organisieren können.

4. Besonders dringlich ist die Sorge um jene Priester, die wünschen, von den Weiheverpflichtungen befreit zu werden. Deshalb wird angeregt, dass die Schweizer Bischöfe eine überdiözesane Kom-

mission einsetzen, die die Anliegen dieser Priester wahrnimmt. Diese Kommission hat auch die Aufgabe, die Einsatzmöglichkeit dieser Priester im kirchlichen Dienst zu prüfen und für eine geeignete Tätigkeit in den schweizerischen Diözesen zu sorgen.

In der anschliessenden Aussprache äusseren sich die Delegierten zuerst im Namen der Priesterräte. Dabei werden für die gegenwärtige Ausbildung mehr praktische Übungen, zum Beispiel in Unterrichtsmethodik und Homiletik sowie ein zweiter Bildungsweg ohne humanistisches Studium gefordert. Der Wunsch nach mehr Verantwortung und Kompetenz im priesterlichen Dienst für alle Seelsorger sei allgemein. In einem offenen Gespräch über die Zölibatsverpflichtung soll besonderes Gewicht auf die Herausstellung der Werte der Ehelosigkeit gelegt werden. Gleichzeitig seien auch mehr konkrete Hilfen für den ehelos lebenden

Aus dem Inhalt:

Die Schweizer Bischöfe im Gespräch mit ihren Priestern

Der wissenschaftlich und technisch gebildete Mensch als Rivale Gottes?

Klemens-Maria Hofbauer und die Schweiz

Aus dem Leben unserer Bistümer

Katechetische Informationen

Amtlicher Teil

Priester gefordert, zum Beispiel bezüglich des Glaubensvollzuges und des Gebetes sowie des gemeinsamen Lebens.

Sowohl von der Notwendigkeit einer sachlichen Information der Bischöfe über das Leben ihrer Priester, als auch von der Kollegialität her, werde die Durchführung einer Umfrage unter allen Priestern Teilumfragen unter einzelnen Priestern vorgezogen. Die Delegierten waren geteilter Meinung, ob eine zeitlich lange dauernde Tätigkeit als geweihter Diakon sinnvoll sei und den Anliegen der Theologen auf dem Weg zur Ordination Rechnung trage. Beim Problem der laisierten Priester gehe es einerseits um das Grundanliegen der Sorge um diese Mitbrüder und andererseits um die Suche nach Wegen, die laisierten Priester im kirchlichen Dienst mit Aufgaben zu betrauen.

Personelles und Strukturelles in Führung und Dienst

Pfarrer *Andreas Cavelti*, Basel, baute seine Ausführungen auf dem Grundsatz auf: Autorität ist notwendig mit jedem Führungsamt verbunden. Sie soll aber vom Bischof und von allen Amtsträgern als Dienst verstanden werden. Es besteht offensichtlich zurzeit in unserer Kirche eine Krise im Verhältnis vieler Priester zu den vorgesetzten Amtsträgern. Das betrifft zum Teil das Verhältnis zur bischöflichen Kurie, zum Teil das Verhältnis zum Bischof und seiner Amtsführung. Wenn schon jeder mündige Christ für die Kirche mitverantwortlich ist, gilt das im besondern Masse für den Priester, der sich voll für die Kirche engagiert. Deshalb ist ein echter Dialog in offener Art und Weise vor den bischöflichen Entscheidungen erwünscht. Verlautbarungen einzelner Bischöfe dürfen solche der Bischofskonferenz nicht präjudizieren und nicht im Namen der Gläubigen oder der Priester ohne vorherige seriöse Befragung der Betroffenen sprechen. Jeder Priester soll zu seinem Bischof offenen Zugang haben. Wenn irgendwie möglich, hat der Bischof regelmässig mit allen seinen Priestern persönlich zu sprechen. Bei verantwortbaren Initiativen, neue Formen in der Seelsorge zu finden und zu erproben, wird von den Bischöfen erwartet, dass sie ihre Priester ermutigen. Andererseits wird gewünscht, dass die Leitung eines Bistums mehr Initiative entwickle, gewisse Grundideen des Konzils, zum Beispiel Gewissen- und Religionsfreiheit in der Mischengesetzgebung, zu verwirklichen. Als Zeichen der Mitverantwortung in der Kirche sollen Priester und Laien bei der Besetzung kirchlicher Stellen echtes Mitbestimmungsrecht haben. Auch für Vikarenstellen dürfen keine Mutationen vorgenommen werden, ohne die Betroffenen vorher anzuhören. Grundsätzlich sind alle Glieder des Gottesvolkes, je in ihrer Stel-

lung auf verschiedenen Ebenen, Mitarbeiter und nicht bloss Ausführende gemäss dem Wort des Apostels Paulus «Wir alle sind ja Gottes Mitarbeiter» 1 Kor 3,9). Im Namen der Priesterräte wünschen die Delegierten in der anschliessenden Diskussion die Befreiung der Bischöfe von vielen bisherigen Aufgaben, damit mehr Kontaktmöglichkeiten zwischen ihnen und ihren Priestern geschaffen werden. Ferner möge die Theologie des Bischofs- und Priesteramtes besser herausgearbeitet werden. Die Priester erwarteten von den Bischöfen Kollegialität sowohl gegenüber dem Papst als auch gegenüber den Priestern und den Gläubigen. Zur Lösung von Konfliktsituationen zwischen Pfarrer und Pfarreien oder Kirchengemeinden möge ein Instanzenzug geschaffen werden.

Einzelne Delegierte wiesen unter anderem darauf hin, dass der Dienst des Seelsorgepriesters zu stark als Verwaltungstätigkeit gesehen werde. Deshalb würden zahlreiche in ehrlicher Verantwortung für ihren Dienst nach neuen, oft ungewohnten Formen, suchen. Da manche Schwierigkeiten in der heutigen Situation mit der Grösse der Bistümer zusammenhängen, sollte selbst die Frage einer Neuumschreibung der diözesanen Grenzen aufgegriffen werden. Die Bischöfe zeigten auch die Schwierigkeiten auf, wegen denen es oft den Anschein mache, ihre Entscheidungen seien verspätet. Mit der Einsetzung zum Beispiel der Konferenz der General- und Bischofsvikare sei bereits ein Schritt in der Richtung geschehen, dass sich die Bischöfe vor wichtigen Entscheidungen beraten. Schliesslich wurde festgestellt, dass auch bei einem neuen Führungsstil bei manchen die Autoritätskomplexe weiter bestünden.

Praktische Forderungen für die Pastoration

Pfarrer *André Z'Graggen*, Lausanne, unterstrich in seinem Referat vorwiegend die Notwendigkeit einer vermehrten Zusammenarbeit in der Seelsorge auf Grund der Aussagen der Dogmatischen Konstitution des Konzils über die Kirche (z. B. Nr. 28). Diese Notwendigkeit einer gemeinsamen Seelsorge ist darüber hinaus gefordert sowohl von dem einen Verkündigungsauftrag, als auch von der Tatsache her, dass heute die Kirche über die Pfarreigrenzen hinaus im ganzen Land mit ähnlichen Problemen konfrontiert wird. Damit der kirchliche Dienst aber in der gewünschten Gemeinsamkeit geleistet werden kann, ist die Mitarbeit der gesamten Bischofskonferenz unerlässlich. Deshalb muss zum Beispiel überlegt werden, ob es nicht nützlich wäre, dass die Bischofskonferenz für alle Diözesen verbindende Beschlüsse fassen könnte.

Nach einer Bestandesaufnahme dessen, was bereits auf nationaler Ebene gemein-

sam realisiert wurde (zum Beispiel Fastenopfer der Schweizer Katholiken), zeigte der Referent, dass bei vielen Priestern und Gläubigen zuerst das Bewusstsein für weitere gemeinsame Seelsorgearbeit geweckt werden muss. Unter den konkreten Wünschen wird unter anderem angeregt, dass die Priester freizügiger als bisher ihre Diözesen wechseln können. Es wird ferner gefragt, inwieweit es möglich ist, durch einen nationalen Finanzausgleich die Besoldungsprobleme vieler Priester zu lösen. In diesem Zusammenhang müssen die Fragen der Messstipendien und Jahrzeitstiftungen sowie die Koordinierung der zahlreichen Opfer geprüft werden. Für die Seelsorge auf Pfarreiebene ist für die Zukunft die Bildung und Heranziehung der Laien für den kirchlichen Dienst entscheidend. Dabei ist der Erwachsenenbildung besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wünschenswert ist eine grössere Zusammenarbeit auf ökumenischen Gebiet, zum Beispiel in der Handhabung der Mischehenrichtlinien. Weitere Anliegen sind unter anderem: vermehrte Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Katechese, Ausbildung von Fachleuten auf nationaler Ebene für die Kommunikationsmittel.

Im Namen der Priesterräte wünschten die Delegierten in der Diskussion, dass die französisch sprechenden Vikare aus dem Jura und die deutschsprachigen Priester des Bistums Freiburg zeitweise ihren Dienst auch in andern Bistümern leisten könnten. In der Frage der Vereinheitlichung der katechetischen Arbeit dränge sich eine Fühlungnahme mit den angrenzenden ausländischen Bistümern auf. Besondere Aufmerksamkeit sei ferner der Vereinheitlichung der Pfarrblätter zu schenken. Ein dringendes Problem werde in der Integration der zahlreichen Ordenspriester in die diözesane Seelsorge gesehen. Die Bischöfe sähen in einer einseitigen Betonung eines billigen Pragmatismus eine Gefahr. Entscheidend sei vielmehr die Basis des einen Priestertums und des Dienstcharakters des Amtes. Die Erfahrung in den Betrieben zeige deutlich, dass jeder Mitarbeiter in echter Mitverantwortung und Eigenkompetenz handeln müsse. Es stehe fest, dass die Einheit des Presbyteriums zuerst auf der Ebene des Bistums realisiert werde. Dabei sei zum Beispiel ein Bischof wenigstens moralisch gehalten, nicht über einen einheitlichen oder grossmehrheitlichen Beschluss seines Priesterrates hinwegzugehen ohne seine Gründe anzugeben und das Gespräch weiter zu führen, bis eine einheitliche Meinung gebildet werden kann. Für die praktische Verwirklichung der Vereinheitlichung in der Seelsorgearbeit müsse zuerst ein Themenkatalog zusammengestellt, nachher die Priorität festgelegt und dann Wege zu konkreten Lösungen gesucht werden.

Überdiözesane und regionale Planung der kirchlichen Strukturen

Studentenpfarrer *Richard Thalman*, St. Gallen, ging besonders unter den institutionell überdiözesanen Werken auf das Fastenopfer der Schweizer Katholiken ein. Er stellte fest, dass der Inlandteil gemäss unseren Vermögensverhältnissen dieses Jahr erstmals von der Hälfte auf einen Drittel reduziert wurde. Doch ist es sicher an der Zeit, dass wir überdiözesane Werke nicht bloss über den Opfergang der Katholiken, sondern wie beispielsweise in St. Gallen mit einer Art Zentralsteuer finanzieren. Zur überdiözesanen und regionalen Planung ist es nötig, alte und neue Strukturen zu präzisieren und klarer zu fassen, wobei Neben- und Untereinander abgeschafft werden muss. Da der Information eine bedeutende Rolle zukommt, muss vorwiegend die Information von Rom zur Bischofskonferenz und die Information zu den Priestern über offiziell kirchliche Angelegenheiten neu durchdacht und verbessert werden. Ferner spielt die Weiterbildung der Priester eine so entscheidende Rolle, dass sie nicht bloss akademisch zu geschehen hat, sondern auch mit den erforschten Realitäten unseres Landes verbunden wird. Damit schliesslich die Integration zu einem wahren Volke Gottes gefördert wird, ist nötig: grösstmögliche Autonomie der Bischofskonferenz in der Weltkirche faktische Kollegialität zwischen Bischöfen und Priestern, die sich besonders in den Priesterräten und in speziellen überdiözesanen Zusammenkünften zwischen Bischöfen und Priestern zu vollziehen hat; faktische Kollegialität mit den Laien durch Zusammenarbeit in den Seelsorgeräten, Kommissionen und durch die Anerkennung der Frau in der Kirche (Stimmrecht in kirchlichen Belangen). Damit alle eins seien, sollen folgende drei Regeln berücksichtigt werden: Titel nur als Bezeichnung der Funktion, Farben nur für die Liturgie und Mitspracherecht des Volkes Gottes bei der Nomination von Kandidaten.

Im Namen der Priesterräte wünschten in der Diskussion die Delegierten, dass sowohl die überdiözesane und regionale Planung in der Jugendseelsorge als auch in der Erwachsenenbildung genügend ernst genommen werde. Ferner wird die Frage aufgeworfen, inwieweit eine gesamtschweizerische Regelung der Besoldungsfrage möglich sei.

Einzelne forderten, dass die Priester gerade dort das Mitspracherecht besitzen, wo es sich um die Ernennung ihrer Vorgesetzten handle. In diesem Sinn sollten zur Bischofswahl mindestens die Dekane einbezogen werden. Bezüglich der regionalen Weiterbildungskurse erachtete man es als ausserordentlich dringend, dass dabei die neuen theologischen Einsichten dargelegt und diese in der praktischen

Seelsorgearbeit verwirklicht werden dürften. Allerdings vertrat man andererseits die Meinung, nicht alle neuen Ansichten in der Predigt zu verkünden. Die Dozenten für Weiterbildung müssten Gelegenheit haben, aufzuzeigen, wo die Forschung stehe und welche Lösungsversuche unternommen werden. Bezüglich der Information wurde festgestellt, dass genau so wie die Priester, die Bischöfe leider zahlreiche Informationen erst aus der Tagespresse erhielten.

Ergebnis

Nach eingehender Aussprache fassten Bischöfe, General- und Bischofsvikare sowie die Delegierten der Priesterräte folgende Beschlüsse:

1. Errichtung einer gemischten Fachkommission für Priesterfragen, bestehend aus zwei Bischöfen, zwei Vertretern der General- und Bischofsvikare und sechs Delegierten der Priesterräte.
2. Diese Kommission wird beauftragt, Mittel und Wege zur Lösung der aufgeworfenen Fragen zu suchen und für die Fortsetzung des begonnenen Gesprächs der Priester mit den Bischöfen zu sorgen. An erster Stelle soll die

Kommission abklären, wie den Priestern, die sich in einer schwierigen Lage befinden, in vermehrter Masse geholfen werden kann. Dabei ist keineswegs nur an eine Hilfe bei Schwierigkeiten mit der Zölibatsverpflichtung gedacht.

3. Es ist eine allgemeine Umfrage unter allen Priestern über ihr Leben und ihren Dienst auf wissenschaftlicher Grundlage durchzuführen.

Alle Aussprachen wurden in sehr offener Art und Weise geführt. Besonders erfreulich war die Tatsache, dass sich die Vertreter der drei sprachlichen Landesteile, der zahlreichen regionalen, kantonalen und diözesanen Formen des Katholizismus unseres Landes zu einer bemerkenswerten, einander bereichernden Einheit zusammenfanden. Auffallend war das Bewusstsein der gemeinsamen Verantwortung für den Dienst in der Kirche, das immer wieder in den Äusserungen der Delegierten und der Bischöfe zu verspüren war. Es ist zu hoffen, dass dieser mutige Schritt der Schweizer Bischöfe im Kontakt mit ihren Priestern nicht nur weitergeführt, sondern über die gefassten konkreten Beschlüsse hinaus unserem Glaubensleben starke Impulse zu geben vermag.

Max Hofer

Der wissenschaftlich und technisch gebildete Mensch als Rivale Gottes?

Der nachfolgende Beitrag ist uns wegen Überlastung des Verfassers verspätet eingereicht worden und erscheint darum erst in der heutigen Ausgabe. (Red.)

Wir stehen mitten in einer Explosion des Wissens. Immer neue Disziplinen spalten sich ab, neue Lehrstühle und Institute werden errichtet. Viele Ergebnisse der theoretischen Forschung finden ihren Niederschlag in einer sich ständig ausweitenden Technik. Der Mensch ist in einem Ausmass «Wissender» geworden, wie es sich vor noch hundert Jahren niemand träumen liess. Wendet er sich nun trotz oder dank seines Wissens von Gott ab? Hat Religion in einer solchen Welt einfach keinen Platz mehr? Stirbt sie langsam, aber sicher eines natürlichen Todes? Das sind Fragen, die sich angesichts eines wachsenden praktischen Atheismus stellen. Nicht umsonst haben die Väter des letzten Konzils ihn «zu den ernstesten Gegebenheiten dieser Zeit» gerechnet (vgl. «Kirche und Welt» Nr. 19).

Seine Gefährdung

Sie liegt nicht so sehr im Fortschritt von Wissenschaft und Technik selber, die

doch unlösbar mit dem schöpferischen Geist verbunden sind. Wer heute noch einen Atheismus mit «wissenschaftlichen» Argumenten vorträgt, verteidigt eine pseudowissenschaftliche Position von gestern und vorgestern.

Die echten Wissenschaftler sind heute bescheidener geworden. Sie wissen sehr genau, dass sie nicht berufen sind, auf letzte Fragen des Menschen Antwort zu geben. So hat jüngst der Wirtschaftswissenschaftler Professor Dr. F. Ritzmann in seiner Antrittsvorlesung an der Zürcher Universität festgestellt:

«Ökonomie ist keine Weltanschauung mehr. Sie hat, wie andere Wissenschaften vor ihr, das Priestergewand ihrer Kindheit abgestreift. Sie ist seitdem sachlicher, wissenschaftlicher und bescheidener geworden. Sie masst sich nicht mehr an, gesellschaftsethische Werte «wissenschaftlich» beweisen oder widerlegen zu wollen ... Wer in der Wirtschaftswissenschaft nach letzten Werten sucht, ... der wird auf sich selbst verwiesen» (NZZ Nr. 106, Seite 14).

Wie aber erklärt sich eine Glaubenslosigkeit, die parallel mit der Entfaltung der Wissenschaften und der Technik einhergeht? Sie ist auf jeden Fall nicht der Wissenschaft und Technik an sich anzulasten. Sie liegt vielmehr in der Einstellung des

Menschen selbst zu diesem Leben, das von Naturwissenschaft und Technik geprägt ist. Es zeigt sich erst heute mit aller Deutlichkeit, wie wenig der Mensch mit diesem Leben fertig geworden ist. Die Gefährdung seines Glaubens erfährt der Mensch eben *in der Begegnung mit der von ihm geschaffenen Welt*.

Der Mensch erlebt mit Hilfe der Technik zunächst einmal seine *Macht*. Wenn auch ein technisches Werk zunächst dazu dient, dem Menschen zu helfen, befriedigt es doch zusätzlich oder gar ausschliesslich seinen Machttrieb. Das zeigt sich ebenso beim Fernseher wie beim Autofahrer. Wo aber der Mensch sich seinen Trieben unkontrolliert überlässt, schwindet sein Interesse an geistigen Dingen und damit auch am Religiösen. Der Machttrieb ist vielleicht noch grösser als der Geschlechtstrieb. Das sollten uns die letzten Jahrzehnte der abendländischen Geschichte gelehrt haben.

Technik ist heute nicht mehr möglich ohne *perfekte Organisation*, ohne Arbeitsteilung, die dem einzelnen einen immer kleineren Bereich für sein Tun zuweist. So kann der moderne Arbeitsplatz in der Forschung wie in der Fabrik den Eindruck erwecken, als sei *alles grundsätzlich im Griff des Menschen*¹. Die ganze Wirklichkeit wird nur noch im Vordergründigen gesehen. Das metaphysisch-religiös Hintergründige tritt zurück oder entschwindet ganz dem Blick.

Die von der Technik geprägte Welt verleitet im weiteren dazu, die *Geborgenheit* nicht mehr im Ausserweltlichen, sondern im *Organisatorischen* zu suchen, wo für alles gesorgt wird, wo es scheinbar Sicherungen gegen alle Gefährdung des Daseins gibt. Wenn man nach dem Grund fragt, warum manche Diktaturen trotz ihrer Unfreiheit des Menschen so stabil waren oder noch sind, so zeigt sich, dass sie, wenn auch um den Preis der Freiheit, eben dieses Gefühl der Geborgenheit anzubieten wissen.

So bietet das technische *Kollektiv* eine neue Möglichkeit an, die eigenen Abgründe, das Ungesicherte des Menschen zu überdecken, sich sozusagen *vor sich selbst zu schützen* und zur Bemerkung Zuflucht zu nehmen, in Sachen Religion könne man ja ohnehin «nichts Sicheres wissen». Konsequenterweise wird darum auch das Phänomen des Todes, des letzten erschreckenden Mahners, möglichst an den Rand des Bewusstseins verdrängt. Bietet also die Welt einer tadellos funktionierenden Technik nicht auch eine willkommene *Gelegenheit*, die Frage nach den Hintergründen des menschlichen Lebens vor sich und der Gesellschaft zu verdecken? Stehen wir dieser Entwicklung nun machtlos gegenüber? Ja, wenn wir tatenlos zusehen. Nein, wenn wir von der

Tatsache des Glaubens ausgehen, dass das Heil in Christus auch unserer Zeit zugesagt ist. Wo finden wir dann den Einstieg?

Ansätze zur Überwindung

Halten wir zunächst fest: Die Glaubenslosigkeit ist *nicht so substantiell*, wie man das immer wieder gerne vorgibt. Denn weder Naturwissenschaft noch Technik können den Raum für die Urfrage nach Gott ausfüllen.

Es geht bei dieser Art von Glaubenslosigkeit um ein falsches *Verhalten* gegenüber der Technik. Haltung aber ist eine Frage der Erziehung. In ihr hat auch eine pastorale Führung ihren Platz. Sie sollte dem Menschen helfen, vom technischen Werk *Abstand* zu gewinnen, die Götzen Wissenschaft und Technik im eigentlichen Sinn zu «entmythologisieren». Sie muss dem Menschen den Missbrauch enthüllen, den er mit der technischen Welt treibt. Nicht Technik an sich und deren Folgen, nicht Naturwissenschaften und deren Ergebnisse sind hier fragwürdig, sondern deren Missbrauch.

Dieses Distanznehmen, um dem Menschen zu seiner Freiheit zu verhelfen, in der ihm allein Gott zugänglich wird, nennen wir *Askese*. Sie bedeutet hier nicht Verneinung der Welt, nicht Absage an einen gottgewollten Auftrag, sondern *Wandlung des Verhaltens*, das der Situation gerecht wird. Schliesslich gibt es nichts Menschliches, das durch Missbrauch nicht pervertiert werden könnte, bis hinein in den Bereich des Religiösen. Es geht also darum, dass der Mensch wieder lernt, die Technik zu beherrschen, nicht von ihr sich beherrschen zu lassen. Um es in der Sprache des Alltags auszudrücken: Dass er es einmal unterlassen kann, die Taste am Radio oder Fernsehapparat zu drücken, einmal bloss 80 statt 140 km zu fahren, einmal zu Fuss zu gehen, wenn es ihm die Zeit erlaubt, statt sich in den Wagen zu setzen. So mag er lernen, sein Ich nicht an seine eigenen Werke verfallen zu lassen. Der Mensch von heute braucht also andere *Formen* der Askese als frühere Jahrhunderte. Aber er kann ihr grundsätzlich nicht entraten, will er der Beherrschung durch die Technik entgehen.

Solche Askese setzt wiederum ein weiteres voraus: Der Mensch muss den *Sinn seines Schaffens* neu überdenken. Wohl kann der technische Fortschritt die *Basis* für einen menschlichen Aufstieg bieten. Auf dieser Einsicht beruht ja der Sinn technischer Entwicklungshilfe. Aber der Aufstieg des Menschen selbst ist damit noch nicht gegeben. Der Wert des Menschen liegt nicht in dem, was er *hat*, sondern in dem, was er *ist*. Der Sinn allen technischen Fortschritts ist also darin zu suchen, dass wir für alle Menschen das

Zum Fastenopfer 1970

* Um liturgisch up-to-date zu sein musste man ihn bis vor kurzem als ersten Passionssonntag bezeichnen, jetzt steht er schlicht als 5. Fastensonntag zu Kalender. Mindestens bis eine authentische Übersetzung der «dominica in palmis de passione domini» vorliegt, wird es erlaubt und erst noch allgemein verständlicher sein, ihn weiterhin als Passionssonntag zu bezeichnen, den Sonntag nämlich, an dem das Fastenopfer eingezogen wird. Vielleicht drängt sich mit der kalendarischen Umstrukturierung gelegentlich die von vielen schon längst angeregte Verschiebung des Einzugsstermins auf den Palmsonntag auf. Es steht jedem frei, dies jetzt schon so zu halten.

* Frei zur Wahl ein Text zum Verkünden: Heute wird das Fastenopfer der Schweizer Katholiken aufgenommen (und zum Altar getragen). Wir entsprechen der biblischen Aufforderung zum Teilen mit den Brüdern. Das Ergebnis wird dieses Jahr nach einem neuen Schlüssel geteilt: nur noch ein Drittel wird für dringliche überpfarreibliche und interdiözesane kirchliche Werke im Inland zugesprochen, während zwei Drittel als gezielte Missions- und Entwicklungshilfe eingesetzt werden. Der Schlüssel, nach dem wir das Opfer spenden bleibt gleich und heisst: Wir teilen. Wer heute sein Opfertäschlein vergessen hat, oder wer es auch die weiteren Tage der Fastenzeit hindurch benützen will, kann es später noch da und da (entsprechende Möglichkeiten angeben) abgeben.

* Unverbindliche Anregungen zu einer Predigt über Entwicklungshilfe: Diese könnte gezeigt werden als eine Forderung der Gerechtigkeit, der Nächstenliebe und der Selbstliebe. Auf den letzten Punkt weist besonders H. Gollwitzer in «Lazarus und die armen Christen» hin. Stoff zu allen drei Punkten wäre in «Populorum progressio» zu finden. Es liesse sich auch der bekannte Slogan: «Sie hungern nicht, weil wir zuviel essen, sondern weil wir zu wenig denken» abwandeln in: «weil wir das Beispiel unseres Herrn zu wenig bedenken». Weitere Anregungen könnten der in den Tageszeitungen erscheinenden Sonderseite entnommen werden.

* Zur geistigen Vertiefung trägt es bestimmt bei, wenn auch im liturgischen Text ein entsprechender Bezug aufscheint, zum Beispiel in der Besinnung vor dem Schuldbekenntnis: «wir hereuen, dass wir der Dritten Welt gegenüber Gutes unterlassen haben»; oder in den Fürbitten: «Erfülle uns mit Grossmut den kirchlichen Aufgaben in Heimat und Mission gegenüber» usw.

* Eine vermehrte Plakatierung auf den Passionssonntag hin mag manche davor bewahren, ihr Opfertäschlein zuhause zu vergessen.

* Auch wer nicht auf Zins und Zinseszinsrechnungen spezialisiert ist, erkennt bereits auf den ersten Blick, dass bei mehreren Millionen schon ein einziger Tag Zins eine schöne Summe ausmacht. Deshalb sind alle gebeten, das Pfarrei-Ergebnis möglichst rasch zu überweisen, statt auf den letzten Eingang zu warten. Gustav Kalt

Leben menschenwürdiger gestalten. Nicht die Herrschaft einer Ideologie, nicht wirtschaftliche oder politische Macht, sondern das *Wohl der menschlichen Gemeinschaft* selbst sind das Ziel. Baut der Mensch mit Hilfe von Wissenschaft und Technik an einer immer menschlicher

¹ Vergleiche Wolf Robrer, Ist der Mensch konstruierbar? München, Ars sacra, 1966.

strukturierten Welt, so baut er zugleich an der Verherrlichung Gottes. Denn Gott will im gegenseitigen Dienen, in der Liebe zum Menschen verherrlicht werden. Darum ein Letztes: Der Mensch braucht, um nicht sich selbst oder seinem Werk zu verfallen, einen Hebelarm, der ihn über sich hinausträgt, ihm die Freiheit der Distanz verschafft. Ihn findet er im *Gebet*. Hier ist er ganz er selbst. Hier tritt er in die rechte Ordnung zu Gott, sich selbst, zu Mitmensch und Umwelt. «Der Beter ist der geborene Gegner des Kollektivs» (J. Meurers). Er ist gefeit gegen das Aufgehen in einer tadellos funktionierenden Organisation, das Untertauchen in der namenlosen Masse. Er nährt aber zugleich damit jene Kraft, die ihn befähigt zur Hingabe an sein Werk um des Menschen willen. Das Gebet verhilft ihm einerseits zur Distanz

und drängt andererseits zum Einsatz für die noch zu vollendende Schöpfung. Es ist darum kein Zufall, wenn Diktaturen, welche den Gesetzen des Kollektivs hulldigen, der Religion einen so verzweifelten Abwehrkampf liefern. Sie wissen, dass sie hier zwei Haltungen gegenüberstehen, die miteinander unvereinbar sind. So kann der Priester, der dem Laien zu einem situationsgerechten geistlichen Leben verhilft, gerade der Not heutiger Glaubenslosigkeit nachdrücklich entgegenwirken. Dem Menschen zur Herrschaft über sein Werk verhelfen heisst, dem Menschen helfen, zu sich selbst zu kommen und ihm damit die Möglichkeit anbieten, auch zu seinem Gott zu kommen. *Markus Kaiser Gebetsmeinung für den Monat März 1970:* «Dass der Fortschritt der Wissenschaften und der Technik zur Ehrung des Schöpfers, zum Schutz und zur Entfaltung der Würde der menschlichen Person beitrage.»

Klemens-Maria Hofbauer und die Schweiz

Zum 150. Todestag: 15. März 1820

Die Wiener Bürger waren bass erstaunt, als am Abend des trüben Vorfrühlings-tages, 15. März 1820, die «Pummerin» im Stefansdom eine Totenklage anstimmte.

War der beliebte Kaiser Franz I. gestorben? Oder gar der allgewaltige Fürst Metternich?

Es sprach sich bald herum: Der Beichtvater zu St. Ursula, *Pater Klemens-Maria Hofbauer*, ist tot! – Welches Ansehen der bescheidene Priester genoss, zeigte sich ein paar Tage später, als eine unübersehbare Menschenmenge durch das Riesentor des Stefansdomes strömte, die Hörsäle der Universität sich leerten und sogar die Seminaristen (damals Stefansplatz 3) sich vollzählig zum Requiem begaben, das ein Stiftsherr von Klosterneuburg für seinen teuren Freund zelebrierte, bevor der Leichnam Pater Hofbauers im Romantiker-Friedhof von Maria-Enzersdorf neben seinem Schüler, dem edlen Schweizer Konvertiten Pater de Diesbach SJ, beigesetzt wurde.

I.

Der kommende 15. März 1970 ist also der 150. Todestag des hl. Klemens-Maria Hofbauer. Sein schicksalreiches Leben ist durch Hünemanns Buch: *Der Bäckerjunge von Znaim* auch bei der Jugend bekannt geworden. Weil Hofbauer erst mit 34 Jahren (geboren am 26. Dezember 1751, im Dom zu Alatri in Italien am 29. März 1785 geweiht) Priester

wurde, hat auch das Studienheim für Spätberufene, das von den Pallottinern in Ebikon bei Luzern geleitet wird, den Namen «St. Klemens» angenommen. – Ohne ihn wäre die Kongregation des Allerheiligsten Erlösers, die der hl. Alfons-Maria von Liguori im Jahre 1732 in Scala bei Neapel gründete, wohl ein bescheidenes süditalienisches Institut für Volksmissionen geblieben. Durch Hofbauer kamen die Redemptoristen in die weite Welt hinaus und bilden jetzt eine Schar von über 9000 Mitgliedern, die in Hofbauer ihren zweiten Ordensvater sehen.

Weniger bekannt sind die engen Verbindungen, die Klemens-Maria Hofbauer während fast 25 Jahren mit der Schweiz hatte. Darum soll sein Andenken und sein Wirken als Zeugnis der Geschichte in einer bewegten Zeit hier kurz geschildert werden.

II.

Als Hofbauer im Oktober 1785 von Rom nach Wien zurückkehrte, ausgestattet mit dem Titel und den Vollmachten eines «Generalvikars des Ordens für die Gebiete Oltre le Alpi» (jenseits der Alpen), merkte er bald, dass an eine Niederlassung in österreichischen Landen nicht zu denken war, denn der «Josephinismus» stand noch in voller Blüte! – Er wanderte deshalb mit seinem Gefährten, Pater Hübl, nach Warschau, das damals zu Preussen gehörte und gründete dort

bei der Kirche St. Benno ein Klösterlein mit einer Schule und einer Waisenanstalt für die verwahrloste Jugend. Bei der unsicheren politischen Lage, die durch die Kriegszüge Napoleons in ganz Osteuropa entstanden war, erkannte aber Hofbauer, dass er seinen Orden in die katholisch gebliebenen Gebiete Süddeutschlands und der Schweiz verpflanzen müsse.

Dankbar nahm er das Anerbieten des Propstes von Lindau am Bodensee an, im Bistum Konstanz eine Niederlassung zu gründen ... und als gar zur gleichen Zeit ein Abgesandter der Regierung des Kantons Schwyz bei ihm erschien und ihn bat, eine Waisenanstalt und eine Lateinschule in *Wollerau* zu übernehmen, machte er sich kurzentschlossen am 11. Juli 1797 auf die Reise. Sein Weg führte ihn im September 1797 über Konstanz nach Luzern und Solothurn, und durch das Entlebuch sogar nach Freiburg. Im Pass, der in den «Archives Nationales de Paris» aufbewahrt wird, bestätigen nämlich die Luzerner Gendarmen von Schüpfheim und Entlebuch, «dass der Priester Johannes Hoffbauer in ehrbarer Absicht nach Freiburg im Uechtland reise» und man ihm sicheres Geleit gewähren möge.

In Wollerau bewohnte Pater Hofbauer mit einigen Gefährten den Bauernhof «an der Hirz» der Familie Kümin, deren Nachfahren heute noch auf dem Hofe sitzen. Er blieb dort bis zum März 1798. – Warum es nicht zur Gründung der Waisenanstalt und der Lateinschule kam, weiss man nicht genau. Sicher ist nur, dass Hofbauer dort ernstlich erkrankte und in eine missliche finanzielle Lage geriet. Mündlichen Überlieferungen zufolge hatte er einen Waldbruder als Oblat aufgenommen, der sich aber undankbar zeigte, Pater Hofbauers münzbare Habe raubte und auf Nimmerwiedersehen verschwand. Er soll sich später zu den im September 1798 in die Schweiz einrückenden französischen Truppen gesellt haben.

Von Wollerau aus zog Pater Hofbauer, als Viehtreiber verkleidet, auf den Markt in Zürich und prüfte die Möglichkeit, dort den katholischen Gottesdienst wieder einzuführen. Erst später, als Hofbauer Wollerau wieder verlassen hatte, um nach Warschau zurückzukehren, erlaubte die Zürcher Regierung im Jahre 1806 dem Gesandten Österreichs, in seinem Hause eine Messe feiern zu lassen.

III.

Eine zweite Erkundungsreise unternahm Pater Hofbauer in unsere Gauen im Herbst 1802. – Wiederum reiste er zuerst nach Konstanz, wo er von Generalvikar Wessenberg am 27. Dezember 1802

freundlich empfangen wurde und die Erlaubnis erhielt, im Amtsgebäude von *Jestetten* sich niederzulassen und die Schwestern zu betreuen. Die beiden Männer so verschiedener sozialer Herkunft müssen sich offenbar in ihrer pastorellen Sorge um das vernachlässigte Landvolk gut verstanden haben. Erst einige Jahre später kam es zum Bruch, weil Pater Hofbauer auf sein Recht der päpstlichen Exemption pochte und einige Kleriker in Luzern durch den Nuntius Testaferrata hatte weihen lassen, ohne den Generalvikar Wessenberg zu verständigen.

Pater Hofbauer liess seinen Gefährten Pater Hübl in Jestetten zurück und übernahm an Pfingsten 1805 die Wallfahrtskirche Maria zur Hohen Tanne in *Triberg*, dem heute bekannten Luftkurort des Schwarzwaldes. (Die neue Stadtpfarrkirche in Triberg wurde deshalb auch dem hl. Klemens-Maria Hofbauer geweiht.) So waren also bereits zwei Häuser fast an der Schweizer Grenze! – In einem Brief Pater Hübls an seinen Obern lesen wir: – «Am 1. November 1803 waren wir in Schaffhausen, das nur $\frac{5}{4}$ Stunden von hier entfernt ist, und haben katholischen Gottesdienst gefeiert – ... und voller Freude über diese Nachricht schrieb Pater Hofbauer zurück: «– Es ist offenkundig, dass die häretischen Zürcher vollkommen reif sind für die Ernte!» –

Weil das gläubige Schwarzwälder Volk die verbotenen Wallfahrten zu Unserer Lieben Frau von der Hohen Tanne wieder aufnahm, wurde die Polizei miss-trauisch; und auch einige Geistliche, die zum Kreis der «Illuminaten» (Art Freimaurerei) gehörten, erwirkten den Entzug der Jurisdiktion für Hofbauer und seine Gefährten.

Man musste also weiterziehen und fand im kleinen Fugger'schen Fürstentum *Babenhausen* für einige Zeit Unterkunft. – Weil die Nachrichten aus Warschau Schlimmes ahnen liessen, eilte Pater Hofbauer wieder nach Polen und vertraute die Schar seiner Patres, Brüder und Kleriker dem Franzosen Pater Armand Passerat aus Joinville an.

Noch während seines Aufenthaltes in Babenhausen kam ein Angebot aus *Chur*, das leere *Kloster St. Luzi* (heute Priesterseminar) könne von den Redemptoristen besiedelt werden. Der Vertrag wurde am 9. Dezember 1806 von Domkustos Baal und Pater Hofbauer unterzeichnet und Pater Armand Passerat als Oberer der Gemeinschaft bestimmt. Alles spricht dafür, dass Pater Hofbauer das Kloster in Chur selber in Augenschein genommen hat, denn in einem Briefe gibt er viele Einzelheiten: – «Die Lage sei gut, die Kirche doppelt so gross wie St. Benno – ... und er fügte hinzu, die Patres sollten sich bereithalten, bald Missionen zu predigen.

Ob Klemens-Maria Hofbauer später noch in das Gebiet der jetzigen Eidgenossenschaft gekommen ist, lässt sich geschichtlich nicht beweisen. Doch leitete er von Wien aus, wo er sich 1808 niedergelassen hatte, nachdem St. Benno aufgehoben und Pater Hofbauer selbst einige Monate als Gefangener in der Festung Küstrin festgehalten worden war, bis zu seinem Tode die Niederlassungen in der Schweiz. Einen Monat nach seinem Tod, am 20. April 1815, unterzeichnete Kaiser Franz I. das Dekret, das den Redemptoristen erlaubte, sich in Österreich zu betätigen und die Seelsorge an der Kirche Maria am Gestade (heute Maria-Siegen genannt) zu übernehmen.

IV.

Darf zum Abschluss kurz auf die vergangenen 160 Jahre zurückgeblendet werden? – Auf Betreiben des bayerischen Staatsministers Mongelas, der die Redemptoristen als «hergelaufenes Gesindel» bezeichnete, wies der Kleine Rat von Graubünden die Patres und Brüder kurzfristig aus dem Kanton weg. Sie fanden aber eine Zufluchtstätte in *Visp*, wo ihnen Pfarrer Adrian de Courten ein Haus überliess, das heute noch besteht und unter dem Dache die Verse aus Psalm 30 trägt: «In manibus tuis, sortes meae = Mein Schicksal liegt in Deinen Händen, Herr!» – Die Patres übernahmen Seelsorgsposten im Saaser- und Nikolaital, versammelten sich aber monatlich zur *Recollectio* um ihren heiligmässigen Obern, Pater Armand Passerat. – 1812 überliess die Freiburger Regierung den Redemptoristen das damals leerstehende Trappistenkloster *La Valsainte*, und Pater Passerat wurde zum Pfarrer von Cerniat ernannt. In der Chronik jener Jahre steht eine köstliche Bemerkung: – «Heute hat sich ein Postulant als Bruder angemeldet und seine Kuh mit-

gebracht. Beide wurden aufgenommen!» – Weitere kleine Niederlassungen entstanden in Estavayer-le-Lac, in Balerswil im Hause des Herrn von Praroman, der Kanzler des Kleinen Rates war, im Schloss Tschüppru bei St. Sylvester, wo zwei Patres den Kaplanei- und Schuldienst besorgten. – Endlich, 1827, konnte in der Unterstadt, im Quartier La Neuveville, eine frühere Gerberei erworben und mit dem einstigen Seminar zu einem stattlichen Gebäudekomplex ausgebaut werden, so dass dieses Haus in Freiburg (heute La Providence) eines der grossen Mutterhäuser des Ordens wurde. Seine Strahlungskraft ging weit über die Landesgrenzen hinaus und ist in einer Dissertation von Dr. Pater Thomas Landtwing, CSsR, geschildert worden. Von dort aus gründete der Tiroler P. Ambros Zobel die Klöster in Luxemburg und Bochum. Andere Patres zogen nach Frankreich und sogar nach Amerika, und einer der letzten Rektoren des Hauses, Pater Nikolaus Mauron, wurde sogar Ordensgeneral von 1855–1893, also fast vier Jahrzehnte lang!

In den Wirren des Sonderbundkrieges ging das Haus unter, und seine Bewohner wurden des Landes verwiesen. Der Chronist schreibt als Augenzeuge, «die einziehenden Waadtländer Soldaten hätten sich sehr anständig benommen, der Pöbel von Freiburg aber habe das Haus restlos ausgeplündert»!

Erst 1880 kehrten die Redemptoristen von Frankreich aus wieder in die Schweiz zurück, nach Uvrier bei Sitten, und 1910 gründete die Strassburger Provinz eine apostolische Schule (*Juvenat*) in Bertigny ob Freiburg. – Fast ein Jahrhundert genau nach dem «Klostersturm in Freiburg» erstand die *Provincia helvetica CSsR* von neuem ... und zur Erinnerung an den heiligen Klemens Maria Hofbauer wurde das 1958/59 erbaute Noviziats- und Bildungshaus in Leuk bei der Ringackerkapelle «Klemens-Heim» getauft.

Alphons Bausch

Aus dem Leben unserer Bistümer

Schweizerische Katholische Bibelbewegung

An der Zentralsitzung vom 2. März 1970 in Zürich wurde für den zurückgetretenen Professor Josef Sievi, Chur, als neuer Zentralpräsident Professor *Othmar Keel-Leu*, Freiburg i. Ue. gewählt.

Neben der Arbeit in den einzelnen Bistümern wurde eine Neukonzeption der SKB-Tätigkeit besprochen. Unter anderem eine Sammlung und «Kaderschulung» von Biblikern, die als Nicht-Dozenten frei wären für die Weiterbildung

in den Diözesen. Auch die weitere Tätigkeit der Bibelbewegung soll den Bedürfnissen der Zeit angepasst werden. Der Zentralpräsident und die Diözesanpräsidenten werden in einer kommenden Sitzung ein Arbeitsprogramm aufstellen. Einige Mitglieder erklärten sich bereit, die Statutenrevision vorzubereiten.

Im bibelwissenschaftlichen Teil demonstrierte Prof. Keel die Auswertung einer Synopse im Alten Testament anhand des Schöpfungsberichtes.

Josef Wick

Der Priesterrat des Bistums Sitten diskutierte aktuelle Fragen der Seelsorge

Im Beisein des Diözesanbischofs Dr. Nestor Adam und unter der Leitung von Generalvikar Dr. Josef Bayard tagte am 29. Januar 1970 im Priesterseminar zu Sitten der diözesane Priesterrat. In Gruppengesprächen wurden sechs verschiedene Themata besprochen. Sie betrafen die Fragen: 1. Die Beziehung zwischen Bischof und Priester; 2. priesterlicher Dienst; 3. Lebensform des Priesters; 4. Verhältnis zwischen Autorität und Freiheit, Initiative und Verantwortung; 5. Krisen im Dienste und Leben des Priesters und Reaktionen darauf von seiten der kirchlichen Instanzen; 6. Kontakte und Zusammenarbeit unter Priestern auf persönlicher und seelsorglicher Ebene.

Zu den einzelnen Punkten wurden Anregungen gemacht wie etwa: dass der Kontakt zwischen Priester und Bischof sich nicht nur auf Firmung und Visitation beschränken sollte, sondern dass auch eventuell eine Teilnahme an einer Dekanatskonferenz ermöglicht würde und dass eine Personalkommission oder ein Personalchef sich der allgemeinen und besonders Probleme wie der materiellen Existenz (Besoldung und Pensionierung, Alters- und Krankenfürsorge) annähme, statt dass der einzelne allein bleibt auf weiter Flur.

Den *Familienbesuchen*, der *Krankenseelsorge*, der theologischen Weiterbildung, wie auch der Betreuung Fernstehender und Nichtpraktizierender wäre mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Was die *Zölibatsfrage* angeht, stehen wir auf seiten des Heiligen Vaters, nachdem er so oft seinen Standpunkt dargelegt hat. Eine weitere Diskussion in der Öffentlichkeit wird als unerwünscht abgelehnt, um unsere und der Mitbrüder Autorität und Ansehen nicht der Lächerlichkeit und dem Spotte preiszugeben.

Ernennungen, Versetzungen von Priestern und Wahl des Bischofs dürfen nicht zu einem Markthandel und billigen Geschäft erniedrigt werden. Die bisherigen kirchlichen Gewohnheiten werden wohl diskret zu praktizieren und beizubehalten sein, dass die kirchliche Autorität die Entscheidung trifft und sie keiner volksdemokratischen Wahl ausgeliefert werden.

Als *Vertreter des Priesterrates der Diözese* für die Zusammenkunft mit den Schweizer Bischöfen wurden gewählt Pfarrer Edmund Lehner, Zermatt, Dekan Berrard in Sitten und Direktor Bruno Lauber in Visp. Betreffend die *Neuwahl des Priesterrates* wurde ein Reglement vorgelegt und angenommen. Darin werden die Mitglieder ex officio bezeichnet, ferner die zu wählenden Mitglieder und Vertreter des Domkapitels, der Kollegien, der Ordensleute, der Spezialseelsorger usw.

Was die *Frage des Frauenstimmrechtes* anbetrifft, wünscht man eine Besprechung und Vernehmlassung durch die Bischöfe. Unser Oberhirte hat bereits am 7. Februar im «Anzeiger des Bistums Sitten» (Nr. 2, 1970, S. 96–98) sich im Sinn und Geist von Papst Paul VI. beim Abschluss des Konzils an die Frauen der Welt mit den Worten geäußert: «Die Stunde kommt, ja sie ist schon da, in der die Berufung der Frau sich ganz erfüllt; die Stunde, in welcher die Frau in der Gemeinschaft einen Einfluss, eine Ausstrahlung und eine bis zur Stunde nie erreichte Macht erwirbt. In dem Augenblicke, wo die Welt eine so tiefe Umwandlung erlebt, können die Frauen, die vom Geiste des Evangeliums durchdrungen sind, alles, um zu helfen, dass die Menschheit nicht ins Verderben stürze.»

Ferdinand Bregy

Hinweise

Mission und Entwicklungshilfe

Der Schreibende hat unter den Kapuziner-Missionaren in Tansania eine Umfrage über das Verhältnis von Mission und Entwicklungshilfe veranstaltet. Die eingelaufenen Antworten gehen darin einig, dass Mission und Entwicklungshilfe nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen. In Form von Schulen, Spitälern und Strassenbau wurde schon immer Entwicklungshilfe geleistet. Wie ein Missionar in der Umfrage feststellt, «wurden diese Arbeiten nicht so sehr als Entwicklungsbeitrag gesehen, sondern als ein Pastorationsmittel oder ein Werk der Caritas. Der Missionar fühlte sich weitgehend als Gesandter der Heimatkirche, die von ihm erwartete, dass er Heiden bekehre. Da von ihm direkte Pastoration erwartet wurde, richtete er den Einsatz unter diesem Gesichtspunkt aus.» Heute hat sich die Situation insofern geändert, als Geld ausdrücklich für Entwicklungshilfe zur Verfügung gestellt wird. Doch auch heute darf die materielle Hilfe nicht das letzte Ziel der Missionsarbeit sein: «Wir wollen keine Friedens-Korps-Gruppe sein, die das Kreuz als Abzeichen trägt.»

Es zeigt sich immer mehr die Tendenz, im Ausbau eigener Werke zurückzuhalten. Dafür werden die Entwicklungsprojekte der Regierung grosszügig unterstützt. Präsident Nyerere bat die Mission darum, sogar mit ausdrücklicher Begründung durch das Evangelium. Einige lokale Beamte sehen die Mitarbeit der Mission jedoch nur ungern. Dies ist eher die Ausnahme. Oft übergeben die Distriktsbehörden die Leitung von Entwicklungsprojekten den Laienbrüdern als «Experten». Die Entwicklungsarbeit verlangt von den Missionaren ein demütiges Hinunter-

steigen zum Volk. Bei Projekten, die eine Menge Arbeit kosten, «schaut oft für die Mission nichts heraus. Aber wir sollten die wahren Diener der Nation sein. Nicht unsere eigenen Trophäen dürfen wir suchen, sondern nur eines: das Wohl des Volkes.»

Felizian W. Ludin

Warum St. Josef am 19. März?

Um 450 vor Christus beschliesst der König Assurus, alle in Babylon gefangenen Juden zu töten. Der Tag des Mordes wird durch das Los, durch das Purim bestimmt und auf den 22. Veadar angesetzt. Dem Juden Mardochäus aber gelingt es, mit Hilfe seiner Nichte, der Königin Esther dieses Unheil abzuwenden. Nach dem Fasten Esthers und ihrer Mägde (Est 9,23/31) bringt der 11. Veadar, der 19. März, den glänzenden Sieg über die Feinde Israels. Und bis heute gilt dieser bei den Juden als der «Mardochäustag» alljährlich als Fest der jubelnden Freude (2 Makk 15,3).

Auch für das göttliche Kind wartet bald nach seiner Geburt der unheilvolle Purimstag, und es heisst: Herodes sucht das Kind und will es töten (Mt 2,13). Und hier bestellt die Vorsehung als zweiten und grösseren Mardochäus den bescheidenen Zimmermann aus Nazareth, dem aufgetragen wird: «Nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten!» Und unverzüglich macht er sich an das gewagte und mühsame Werk, durch das er sich für immer den besonderen Dank Mariens und ihres göttlichen Kindes wie auch unseren Dank und unsere Hochschätzung erwirbt. Wenn Gott ihm so Grosses anvertraut, haben wir allen Grund, ihm auch die Nöte unserer Familie Gottes nahe zu legen und auf unsere Weise den Mardochäustag zu begehen.

Johann Staebelin

Die Kirche hat sich immer bemüht, die Völker, denen sie den Glauben an Christus brachte, zum wahren Menschentum zu führen. Ihre Missionare haben Kirchen, Hospize, Krankenhäuser, Schulen, Universitäten gebaut. Sie haben die Eingeborenen gelehrt, die Hilfsquellen ihres Landes besser zu nutzen. Nicht selten haben sie diese gegen die Gier der Fremden geschützt. Auch ihr Werk war wie jegliche menschliche Arbeit nicht vollkommen. Manche von ihnen mochten ihre heimatische Denk- und Lebensweise mit der Verkündigung der eigentlichen Frohbotschaft verbunden haben. Trotzdem verstanden es die Missionare, auch die dortigen Lebensformen zu pflegen und zu fördern. Vielerorts gehören sie zu den Pionieren des materiellen Fortschritts und des kulturellen Aufstiegs. Papst Paul VI. in «Populorum progressio»

Amtlicher Teil

127. Konferenz der Schweizer Bischöfe in Solothurn

Am 3. und 4. März 1970 hielten die Schweizer Bischöfe im Priesterseminar zu Solothurn ihre 127. Konferenz. Über die Verhandlungen der Bischofskonferenz wurde das folgende amtliche Communiqué herausgegeben:

(Kipa) Im Anschluss an die Tagung der Schweizer Bischöfe und ihrer General- und Bischofsvikare mit den 18 Delegierten der Priesterräte versammelten sich die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz am 3. und 4. März 1970 in Solothurn zu ihrer 127. Sitzung. Unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Johannes Vonderach, Bischof von Chur, behandelten sie an erster Stelle die

Frage des priesterlichen Zölibates

und gaben dazu folgende Erklärung ab: *Die Fragen um die Ehelosigkeit der katholischen Priester sind zurzeit Gegenstand einer weltweiten Diskussion. Mit den Bischofskonferenzen anderer Länder erachten es auch die Schweizer Bischöfe als ihre Pflicht, zu dieser für die katholische Kirche wichtigen Frage Stellung zu nehmen. Sie stehen einmütig zum Entscheid des II. Vatikanischen Konzils (7. Dezember 1965) und zu den verschiedenen Erklärungen Papst Pauls VI. Sie wollen alles tun, damit im Gespräch mit dem Heiligen Vater und den Bischofskonferenzen anderer Länder, wie auch mit ihren Priestern, die mit dem Priesterzölibat verbundenen seelsorglichen Probleme immer besser geklärt werden.*

Die Bischofskonferenz nahm den Bericht der

Theologischen Kommission

entgegen, die gegenwärtig das Thema «Busse und Beichte» behandelt, um den Bischöfen die Unterlagen für ein Lehrschreiben zur Verfügung zu stellen. Um die Weiterbildung der Priester zu fördern, beschloss die Bischofskonferenz die Errichtung eines eigenen Sekretariates, dem in Zusammenarbeit mit der Diözesanen Kommission für die Weiterbildung der Priester die Planung und Durchführung der Bildungsarbeit übertragen werden soll.

Die Abklärung über die Errichtung des

Theologisch-pastoralen Institutes in Zürich

ist weiter gediehen. Die Bischofskonferenz genehmigte die Statuten jenes Vereins, der das Institut plant, und die Vereinbarung zwischen der Bischofskonferenz und dem Verein.

Die Bischöfe liessen sich über den derzeitigen Stand der

Vorbereitung der Synode 72

orientieren. Sie wünschen eine sorgfältige und gesamtschweizerische Auswertung der schriftlichen Vorschläge für die Synode. Zugleich genehmigten sie einige Grundregeln, die eine für alle Bistümer verbindliche Beschlussfassung durch die Bischofsdelegierten ermöglichen.

Die Bischofskonferenz nahm die Wahl des Präsidenten und der Mitglieder der

Schweizerischen Pastoralplanungskommission

vor. Zum neuen Präsidenten wurde Bischofsvikar Dr. Fritz Dommann, Solothurn, gewählt. Dem bisherigen Präsidenten, Dr. Otto Wüst, Bischofsvikar von Solothurn, sprachen die Bischöfe ihren besten Dank aus.

Bei der Tagung der Bischöfe mit ihren Priestern wurde eine

Gemischte Kommission für Priesterfragen

beschlossen. Die Bischofskonferenz bestimmte als ihre Vertreter Bischof Dr. François Charrière, Freiburg, und Bischof Dr. Anton Hänggi, Solothurn. Die General- und Bischofsvikare sind durch Generalvikar Dr. Joseph Bayard, Sitten, und Bischofsvikar Dr. Alois Sustar, Chur, vertreten. Die sechs Delegierten der Priesterräte werden von diesen selbst gewählt. Die Bischöfe nahmen Kenntnis von der Tätigkeit der

Arbeitsgemeinschaft «Kirche und Industrie»

und unterstützen ihre Bestrebungen.

Die Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Fremdarbeiter

wurde von der Bischofskonferenz als nationale Bischöfliche Kommission für Wanderungsfragen bezeichnet. Ihr Generalsekretär, Dr. F. Josef Enderle, wurde zum Nationaldirektor ernannt. Die einzelnen Bischöfe werden in ihren Bistümern einen eigenen Diözesanbeauftragten für die Ausländerseelorge bestimmen.

Interdiözesane Kommission für die Weiterbildung der Priester

Tendenzen und Arbeitsmethoden der heutigen Exegese

Theologisch-pastoraler Kurs im Priesterseminar Chur vom 6. bis 11. April 1970

Ziel des Kurses. In Diskussionen über die Bibel und ihre Aussagen wird viel mit Schlagworten operiert, deren Bedeutung nicht immer durchschaut wird. Auch die Ergebnisse exegetischer Forschung, die in neuerer Literatur sich finden, in Vorträ-

gen und Gesprächen dargelegt werden, sind nicht immer sehr einsichtig und darum leicht Anlass zu Unsicherheiten und Unstimmigkeiten. Ein wesentliches Ziel des Kurses wird neben der Einführung in die neueste Literatur darin bestehen, durch die praktische Anwendung moderner exegetischer Arbeitsmethoden Ergebnisse bibelwissenschaftlichen Denkens durchsichtig zu machen.

Altes Testament: (Prof. Dr. Josef Sievi, Chur)

1. Die literarischen Gattungen. – Der Psalter und sein Beter.
2. Der Sitz im Leben. – Streifzug durch ausgewählte literarische Formen.
3. Der Vollzug der Exegese. – Exegetisches Arbeiten an ausgewählten Stücken.
4. Die Bibel und das Leben. – Die personale und pastorale Verwertung der exegetischen Erkenntnisse und ihre Aktualisierung in Vortrag und Gruppenarbeit.

Neues Testament :

5. Die formgeschichtliche Methode. – Die Gleichnisse Jesu und ihre Interpretation in der Urgemeinde. (Prof. H.-Jos. Venetz, Sitten/Freiburg).
6. Das Problem der Entmythologisierung. – Auferstehung, Himmelfahrt, Geistesendung. (Prof. H.-J. Venetz.)
7. Die historische Wahrheit der Evangelien. – Die Wunder Jesu; ihre Geschichtlichkeit und ihre Aussage für den heutigen Menschen. (Prof. Barnabas Flammer, Solothurn.)
8. Die redaktionsgeschichtliche Forschung. – Die Passion Jesu; ihre theologische Bedeutung. (Prof. B. Flammer.)
Eventuell:
9. Ansätze einer biblischen Theologie. – Der Evangelist Markus als Theologe. (Prof. B. Flammer.)

Der Kurs beginnt um 16 Uhr des ersten Tages und endet um 16 Uhr des letzten Tages.

Anmeldungen sind zu richten an: Regentie Priesterseminar St. Luzi (Theol.-pastoraler Kurs) 7000 Chur (Tel. 081-22 20 12)

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Josef Jost, Pfarrer in Gachnang, zum Kaplan in Ebikon (mit Übernahme von seelsorglichen Aufgaben in Dierikon);

Franz Meili, Pfarrer in Sulgen, zum Pfarrer von Gachnang;

Josef Gründler, Vikar in Weinfeldern, zum Pfarrer von Herdern;

Stadtpfarrer Dr. Rudolf Walz in Solothurn zum Kaplan zu Kreuzen bei Solothurn.

Bistum Chur

Wahlen

Josef Romer, bisher Pfarrhelfer in Muotathal, wurde zum Pfarrer von Lauerz gewählt;

Hartmann Felder, bisher Provisor in Lauerz, zum Kaplan in Brunnen und bleibt Bauernseelsorger für die Region Urschweiz.

Stellenausschreibung

Das Pfarramt Tuggen (SZ) und die Pfarrhelferei Muotathal werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 31. März 1970 melden beim Bischöflichen Ordinariat, Personalkommission.

Diözesanstatistik des Bistums Chur

(Stand vom 1. Januar 1970)

	E	A	O	I	N
Bistumsleitung,		15		15	
kirchliches Gericht					
Theol. Hochschule	6	2	1	9	3
Pfarrer	233	1	25	259	4
Pfarrektoren und ä.	51	—	12	63	1
Pfarrhelfer, Vikare	125	5	21	151	5
Hausgeistliche	21	4	40	65	4
Lehrer, Katecheten	35	9	6	50	6
Sonderseelsorge	9	—	7	16	2
Ausländerseelsorge	4	28	18	50	—
Tätige Geistliche	499	49	130	678	25
Im Studium	2				9
Im Ruhestand	49				17
Insgesamt	550				51
	51				
	601	A und O			179

Unbesetzte Stellen:

Pfarreien	26
Pfarrektorate, Kuratkaplaneien u. ä.	16
Pfarrhelfereien, Kaplaneien u. ä.	38

Gesamtzahl der Stellen:

Pfarreien	233	(+ 26) =	259
Pfarrektorate u. ä.	51	(+ 16) =	67
Pfarrhelfer, Vikare u. ä.	125	(+ 38) =	163

Legende:

E	= eigene Geistliche
A	= andere Geistliche
O	= Ordensgeistliche
I	= insgesamt
N	= nicht im Bistum wohnende E

Bischöfliche Kanzlei

Bistum St. Gallen

Firmplan 1970

	vormittags	nachmittags
Mo 27. April	Altstätten	Hinerforst
Di 28. April	Marbach	Lüchingen
Mi 29. April	Widnau	Diepoldsau
Do 7. Mai	St. Margrethen	Grimmenstein
Sa 9. Mai	Rüthi	Montlingen
So 10. Mai	Heerbrugg	Kriessern
Mo 11. Mai	Oberriet	Kobelwald
Di 12. Mai	Sargans	Vilters
Mi 13. Mai	Valens	Vättis
Mo 18. Mai	St. Gallen: Erwachsenenfirmung	
Di 19. Mai	Mels	Weisstannen
Mi 20. Mai	Bad Ragaz	
Sa 23. Mai	Flums	Berschis
So 24. Mai	Buchs	Azmoos
Mo 25. Mai	Walenstadt	Mols
Di 26. Mai	Quarten	Murg
Mi 27. Mai	Wangs	Gams
Sa 30. Mai		Winkeln
So 31. Mai	St. Gallen-Dom	Bruggen
Mo 1. Juni	St. Otmar	St. Georgen
Di 2. Juni	Wil	
Mi 3. Juni	Thal	Staad
Mo 8. Juni	Rheineck	Altenrhein
Di 9. Juni	Berneck	Au
Mi 10. Juni	Rebstein	Balgach

Wahl

Dr. Max Schenk, Religionslehrer am Lehrerseminar Rorschach, wurde zum Pfarrer von Eggersriet gewählt.

Andersglaubenden und -denkenden und im Sinne einer Kinderkatechese, die offen bleibt für die Erwachsenenkatechese. Der Katechet muss sich mit den Kindern immer neu fragend unter das Wort Gottes stellen. Er soll den Kindern nicht fixfertiges Wissen geben, sondern mit ihnen nach neuen Lösungen suchen, ohne sich deshalb als Erwachsener «dumm zu stellen». Bei den 136 Lehrstücken (wie bisher), die aufgeteilt sind in Vortext, Lehrtext, Merktext und Arbeitstext, wurde besonderes Gewicht gelegt auf die (total 1008) Arbeitsaufgaben. Das Buch setzt das Können des Katecheten voraus, der Katechet ist nicht Sklave, sondern Herr dieses Arbeitsbuches¹.

Anschliessend stellte P. Timotheus Rast die im Benziger Verlag erscheinende Lizenzausgabe vor. (Siehe die nachstehenden Hinweise.)

Am Nachmittag besprachen Mitglieder der Grenchner Arbeitsgemeinschaft die beiden im Rex-Verlag erschienenen Arbeitsbücher «Folge mir nach» (für die 5. Klasse) und «Ich bin das Leben» (für die 6. Klasse). Zuerst orientierte Karl Kirchhofer über die theologischen Leitlinien. Die Bücher wollen dem Katecheten helfen, die (Glaubens-) Erfahrungen der Kinder zu deuten; die Glaubenssachen sollen so aktualisiert werden, dass sie den Kindern ihr Leben erhellen. Deshalb verpflichteten sich die Autoren auf das exemplarische Prinzip: die Arbeitsbücher bieten keine Minidogmatik. Von der pastorellen Seite her verdienen besonders folgende Hinweise Beachtung: die Bücher folgen dem Kirchenjahr; sie wollen die breite Schicht der Kinder ansprechen, die wir in der Schulkatechese vor uns haben; sie versuchen, das Verständnis für die bildhafte biblische Sprache zu fördern; sie beschränken sich auf das, was in der Schule vollzogen werden kann; auch die Eltern können das hier Gebotene nachvollziehen und deshalb den Katecheten besser unterstützen. Es wurde ein neuer Ansatz gesucht und gewagt, nicht um «Sicheres und Bewährtes» preiszugeben, sondern es sollte versucht werden zurückzugewinnen, was mit den bisherigen Mitteln weitgehend verloren wurde (vergleiche Professor Dr Alois Müller im Vorwort zu Karl Stiegers Religionsmethodik).

Der Gründer der Grenchner Arbeitsgemeinschaft, Karl Stieger, plädierte dafür, dass die Kinder religiös wachsen sollen. Deshalb dürfen wir sie nicht so mit Wissen vollstopfen, dass sie bildungsatt werden. Entscheidender als die Menge des religiösen Wissens ist dessen Tiefe. Aus-

¹Zur Einführung sei besonders auf Nr. 8/1969 der «Katechetischen Blätter» hingewiesen. Vergleiche auch SKZ Nr. 39/1969, Seite 572. Zusammen mit Gabriele Müller hat Josef Quadflieg den Kommentar «Der neue Katechismusunterricht» herausgegeben.

Katechetische Informationen

Neue katechetische Lehrmittel für die Mittelstufe

Am Montag, den 2. März 1970, konnte Professor Dr. Alois Gügler im Luzerner Paulusheim gegen 150 Personen zu einer Einführungstagung begrüssen, die vom Katechetischen Zentrum organisiert wurde und in ähnlicher Form in Zürich, St. Gallen, Morschach und Buchs wiederholt wird.

Josef Quadflieg, Oberschulrat in Trier und Autor vieler katechetischer Werke,

stellte die Neuausgabe des «Katholischen Katechismus» (1955) vor, der jetzt «Glauben – Leben – Handeln. Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung» (1969) heisst. Der Referent gehörte zum engsten Kreis der Mitarbeiter an diesem Buch. Seine sachlichen und keineswegs unkritischen Ausführungen wurden mit grossem Interesse aufgenommen. Ein Anliegen der Autoren bestand darin, mit diesem Buch eine offenere Katechese zu ermöglichen: in den Aussagen und den methodischen Schritten, im Verhältnis zu

fürhlich sprach Stieger anhand von Lernbildern vom Prinzip der Bildungsreihe und erläuterte die Gefahren der Lehrstück- und der Katechismusmethode². Fritz Oser illustrierte die Prinzipien der Anschauung und der Stufengemässheit mit einem konkreten Unterrichtsbeispiel. Dann erklärte er die Funktionen der Arbeitsaufgaben, die in den Bildungsreihen der Bücher am richtigen Ort eingestreut sind: Schlüsselaufgaben (Problemstellungen in Aufgabenform), Entscheidungs-, Kontroll-, Repetitions-, Beobachtungs-, Erarbeitungs- und Transferaufgaben.

Professor Dr. Alois Gügler dankte allen Referenten und entliess die dankbare Zuhörerschaft mit dem Schlussgedanken: Christus ist keine Lehre, sondern eine Person. Franz Gmür

Zur Schweizerausgabe von «Glauben – Leben – Handeln»

Rechtzeitig vor Beginn des neuen Schuljahres (Frühjahr 1970) erscheinen Heft 1 für die 5. Klasse (Lehrstücke 4–15, 2–44) und Heft 2 für die 6. Klasse (Lehrstücke 45–90). Heft 3 für die 7. (und eventuell 8.) Klasse (Lehrstücke 1–3, 16–21, 91–136) wird auf den Herbst 1970 zur Verfügung stehen. Dazu wird ein kurzer Kommentar herausgegeben (in der Form eines «durchschossenen» Ringheftes) mit Hinweisen auf die Akzentsetzung und Tendenz der einzelnen Lehrstücke und Anregungen zur Behandlung der Arbeitsaufgaben.

Ausser der Anpassung an die schweizerischen Gegebenheiten weist die Lizenzausgabe auch Änderungen auf, die zum überwiegenden Teil formaler Natur sind und auf pädagogischen Erwägungen beruhen. Bei den Lehrtexten wurden Formulierungen vereinfacht, sprachliche und inhaltliche Wiederholungen korrigiert, einzelne Abschnitte, Sätze und Satzteile umgestellt. An einigen Stellen wurde der ursprüngliche deutsche Entwurf berücksichtigt. Einige Schriftzitate (im Vor- und Merktext) wurden ausgewechselt. Die Beitexte wurden vermehrt und zum Teil durch ergiebigeren ersetzt. Besonders für das 5.-Klass-Heft erwies es sich als schwierig, geeignete und verständliche

² Siehe im soben erschienenen «Katechetischen Lehrplan für das Bistum Basel» das Heft «Mittelstufe, Variante B», Seite 4 und 5.

Beitexte zu finden. Als Alternative bot sich eine Auswahl von modernen Gebeten an, welche in einfachen und erlebnisnahen Formulierungen wesentliche Einsichten ausdrücken und Massstäbe für die Gebetserziehung setzen können. Im Heft 2 kommt ein Anhang mit liturgischen Texten hinzu, welcher je ein Beispiel aus dem Ritus der einzelnen Sakramente bietet (ausser Eucharistie).

Die Arbeitsaufgaben vor den Lehrstückgruppen wurden in die entsprechenden Lehrstücke eingearbeitet. Imperative wurden häufig in Fragen umgewandelt. Texterarbeitungsaufgaben und Aufgaben, welche das Umformen von Schriftziten bzw. Aussagen des Lehrtextes in Gebete und Litanen forderten, wurden weggelassen. Übungen zu Wortfamilien und Begriffsfeldern und die «Lexika» wurden aus dem Schülerheft gestrichen und sollen im Kommentar berücksichtigt werden. Schliesslich wurden nicht wenige Aufgaben hinzugefügt.

Durch entsprechende Hinweise im Lehrerheft bleibt der Kommentar von J. Quadflieg/G. Müller: «Der neue Katechismusunterricht» auch für die Benutzer der Schweizerausgabe verwendbar.

Othmar Frei

Neue Bücher

Eingegangene Bücher und Schriften (Einzelbesprechung vorbehalten)

Kner Anton, Wenn das Leben schwierig wird. Aus dem Inhalt: Das schwierige Leben; Die Kunst der kleinen Schritte; Nur keine Untergangsstimmung; Sind die Eltern wirklich an allem schuldig; Mitarbeit – wie ist das gemeint. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1969, 264 Seiten.

Teilhard de Chardin Pierre, Vom Glück des Daseins. Gedanken über das Glück – drei Trauungsansprachen. Olten, Walter-Verlag, 1969, 79 Seiten.

Johannes vom Kreuz, Worte und Briefe. Zusammengestellt von Maria Monika Hemmes. Sammlung Sigma. München, Ars Sacra-Verlag, 1969, 31 Seiten.

Basset Bernard, Wir Glaubenszweifler. Auf schwankendem Seil zur Ewigkeit. Aus dem Englischen übersetzt von Heinz Graef. Herder-Bücherei, Nr. 346. Freiburg, Herder-Verlag, 1969, 140 Seiten.

Mühlenweg Fritz, Grosser-Tiger und Kompass-Berg. Die abenteuerliche Fahrt zweier Jungen durch die Wüste Gobi. Ausgezeichnet mit dem Fridrich Gerstäcker-Preis. Arena-Taschenbuch Nr. 1122/23, Würzburg, Arena-Verlag, 1970, 317 Seiten.

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

P. Alphons Bausch CSsR, Mariawil, Bruggerstrasse 143, 5400 Baden AG.

Ferdinand Bregy, Rektor, 3901 Birgisch.

Lic. theol. Othmar Frei, Hünenbergstrasse 11, 6330 Cham.

Franz Gmür, Vikar, 6102 Malters.

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Markus Kaiser, Redaktor, Wilfriedstrasse 15, 8032 Zürich.

Frater Felizian W. Ludin, Kapuzinerkloster, 4000 Solothurn.

Johann Staehelin, Primissar, 9304 Bernhardzell SG.

Josef Wick, Kaplan, 9443 Widnau SG.

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22/3/4, Postkonto 60–162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz: jährlich Fr. 37.–, halbjährlich Fr. 19.50.

Ausland: jährlich Fr. 43.–, halbjährlich Fr. 22.70.

Einzelnummer 90 Rp.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neues Modell 63 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon 045 - 3 85 20



Rickenbach Einsiedeln

Devotionalien

zwischen Hotel Pfauen und Marienheim
055/617 31

Ihr Vertrauenshaus für christliche Kunst

Eine Freude, Religionsunterricht zu erteilen

Die neue erprobte Methode ist notwendig:

Wer heute Schüler der oberen Klassen unterrichtet, ist – wie die Erfahrung lehrt – oft ratlos. Er braucht Arbeitsunterlagen, die Lehrer und Schüler zum lebendigen Gespräch über ein wichtiges Thema führen und so das christliche Bewußtsein im Alltag aktivieren.

zeitgemäß:

Sie ist auf den konkreten Erfahrungsbereich und die moderne Anschauungsweise abgestimmt. Wort und Bild, Dokumente aus der heutigen Welt, Fragen, Antworten und Anregungen weisen den psychologisch und pädagogisch richtigen Weg zu zeitgemäßem Unterricht.

praktisch:

Der Lehrer erhält Hinweise, die ihm in Modell-Lektionen alle Möglichkeiten der Kontaktnahme mit dem Schüler zeigen und Impulse für Gespräche und Tätigkeiten vermitteln. Dem Schüler ist mit übersichtlichem Bild, und Textmaterial auf gelochten Einzelblättern für die Ringmappe am besten gedient.

modelle

Eine Reihe für den Religionsunterricht, im Namen des Katechetischen Instituts Luzern herausgegeben von Fritz Oser und Karl Kirchhofer.

Die Erfahrungen der Entwicklungspsychologie wurden praktisch ausgewertet. Das Modell des modernen Religionsunterrichts ist erfolgreich erprobt. Das erste Unterrichtswerk liegt vor.

Salz der Erde

Über die Sendung des Christen

Werkbuch für den Lehrer

von Wilhelm Germann
184 Seiten. Leinen DM/Fr. 19.–

Arbeitsmappe für Schüler

des 7. bis 9. Schuljahrs von Fritz Oser, Karl Kirchhofer und Wilhelm Germann. 126 Seiten in Mappe DM/Fr. 7.80. Mengenrabatt ab 10 Stück 7.40, ab 20 Stück 7.–.

Die Reihe wird fortgesetzt.

Auslieferung für die Schweiz: Lehrmittelvertrieb H. R. Balmer, Neugasse 12, 6301 Zug.

Walter-Verlag Olten und Freiburg im Br.

Osterkerzen

Zu Fabrikpreisen

- 7 verschiedene Grössen
- 7 verschiedene Décors

Bestellungen bitte jetzt aufgeben!

Osterkerzenleuchter

Sehr schöne Leuchter, moderner Kunstrichtung in Bronze, Messing und Schmiedeeisen. 75 – 128 cm hoch

in allen Preislagen ab Fr. 198.–
Frühzeitige Bestellung notwendig!



Fräulein

sucht Stelle

in geistliches Haus. Offerten unter Chiffre: OFA 657 Lz, Orell Füssli Annoncen AG, Postfach 6002 Luzern.



Günstig zu verkaufen

1 Mosaik

(Ravennasteine), Motiv: Maria und Magdalena, 185 cm hoch, 95 cm breit.

Foto auf Wunsch

Ernst Arnet, Brütschenmatt 20, 4612 Wangen bei Olten.

Telefon 062 32 43 32.

DEREUX
& LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
– Romantik und Barock –

seit

1864

Export nach Obersee

Lautsprecheranlagen

Erstes Elektronen-Organhaus

der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48

Telefon 23 99 10

BASEL

Haushälterin

mittleren Alters sucht per sofort oder nach Übereinkunft Stelle in geistlichem Hause.

Offerten unter Chiffre: OFA 658 Lz Orell Füssli Annoncen AG, Postfach, 6002 Luzern.

Kommunionandenken 1970

Sorgfältig zusammengestellte Kollektion mit nahezu 50 verschiedenen Modellen.

Materialien:

- Echt Bronze
- Messing mit patiniertem Korpus
- Englisch Zement, grau
- Hartguss goldbronziert
- Alu-Guss
- Pressguss
- Holz mit patiniertem Metall-Korpus
- Holz
- Anhängerkreuzli, Holz

Verlangen Sie bitte unsere Auswahl-Kollektion zur Ansicht!



Ohne unsere Mitglieder hätten wir keinen Pressverein, denn sie erbringen durch ihren Beitrag die grossen Geldmittel, die wir unbedingt benötigen, so z. B. für die segensreiche Aktion **Volks- und Schulbibliotheken für Berggemeinden**.

Um Mitglieder, Freunde und Gönner zu erhalten, wenden wir uns vertrauensvoll an den hochw. Pfarrklerus mit dem Ansuchen um seine Werbungsbeihilfe und versenden daher an denselben — zeitlich gestaffelt — je 10 Werbeprospekte mit der herzlichen Bitte um gute Aufnahme.

Schweiz. Kath. Pressverein

Poststrasse 18 a

6300 Zug

PC 80 - 2662

TURMUHREN

Neuanlagen

in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen

sämtlicher Systeme

Serviceverträge

zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT

Wittwer-Bär & Co. 3645 Gwatt Tel. (033) 2 89 86

ORGELBAU

Gebr. Späth
8640 Rapperswil SG
Tel. 055 / 2 13 28

MÜLLER

Schmucke

Taufkerzen

gediegen und sinnvoll
verziert in Einzel-Karton
mit Erklärung in deutsch,
französisch oder italia-
nisch führen wir als
Spezialität

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

KLIMA- UND LÜFTUNGSANLAGEN

ULRICH

ULRICH AG LUZERN
LÄDELISTRASSE 30 TELEFON (041) 23 06 88

Orgelbau

Herstellung von Kirchenorgeln mit elektronischer Klangerzeugung, welche dem Klangideal des geblasenen Orgeltoms entspricht.

Individueller Werkaufbau, Disposition nach Wunsch.

Expertisen, Service, Stimmungen; Reparaturen von Orgeln sämtlicher elektronischer Systeme.

30 Jahre Erfahrung im elektronischen Instrumentenbau.

Max Honegger, 8143 Sellenbüren-Zürich
Telefon Gesch. (051) 95 55 82 Priv. 54 63 88